

elam

DAS JUGENDMAGAZIN

- Reisebericht: Indien
- Der „Fall Rosenberg“:
Berufsverbot gesät
und Sturm geerntet
- Voll erwischt:
Bosse bei Seebeck-
brutal und
ohne
Gewissen



Exklusiv
Interview
mit
**Harry
Belafonte**

Ausgezeichnet mit dem 1. Preis der Weltorganisation der Journalisten (IOJ) für kämpferische Berichterstattung und Solidarität mit dem vietnamesischen Volk (1968).



Ausgezeichnet mit dem Diplom des Weltbundes Demokratischer Jugend (WBDJ) für besonderen Einsatz im antiimperialistischen Kampf, für Frieden, Demokratie und sozialen Fortschritt (1973).

HERAUSGEBER

Wolfgang Gehrcke, Bernhard Jendrejewski, Jürgen Laimer, Rolf Jürgen Priemer, Karl Hubert Reichel, Ulrich Sander, Karl Heinz Schröder, Dr. Peter Schütt, Pastor Horst Stuckmann

CHEFREDAKTEUR

Hans-Jörg Hennecke

STELLV. CHEFREDAKTEUR

Peter Bubenberger, Dortmund (verantwortlich)

REDAKTIONSBEIRAT

Reinhard Alff, Wolfgang Bartels, Dieter Döpke, Franz Hutzfeld, Dagmar Kies, Werner Maletz, Dorothee Peyko, Jürgen Pomorin, Ingolf Riesberg, Ruth Sauerwein, Peter Schröder, Werner Stürmann

GESTALTUNG

Reinhard Alff

REDAKTION / VERLAG

Weltkreis-Verlags-GmbH
Brüderweg 16
Postfach 789
4600 Dortmund 1
Telefon (02 31) 57 20 10

VERLAGSLEITER

Hans-Walter von Oppenkowski

PREIS INLAND

Einzelpreis DM 1,-
einschl. Mehrwertsteuer
Jahresabonnement DM 13,-
einschl. Zustellgebühr

KONTEN

Weltkreis-Verlags-GmbH
Bank für Gemeinwirtschaft
Dortmund,
Konto 10 068 742 (BLZ 440 101 11)
Postcheckkonto Ffm.,
Konto 2032 90-600
(BLZ 500 100 60)

DRUCK

Plambeck & Co
Druck und Verlag GmbH,
Neuss

Pfundsachen

Sperrzonen

Frau Weber forderte die Arbeitgeber auf, ihre so oft erklärte Bereitschaft zur Verwirklichung der Chancengleichheit der Frauen unter Beweis zu stellen, indem sie zusammen mit den Betriebsräten solche unberechtigten „innerbetrieblichen Sperrzonen“ für die Frauen aufheben.

DGB-Nachrichten-Dienst,
8.10.1976

Streikformen

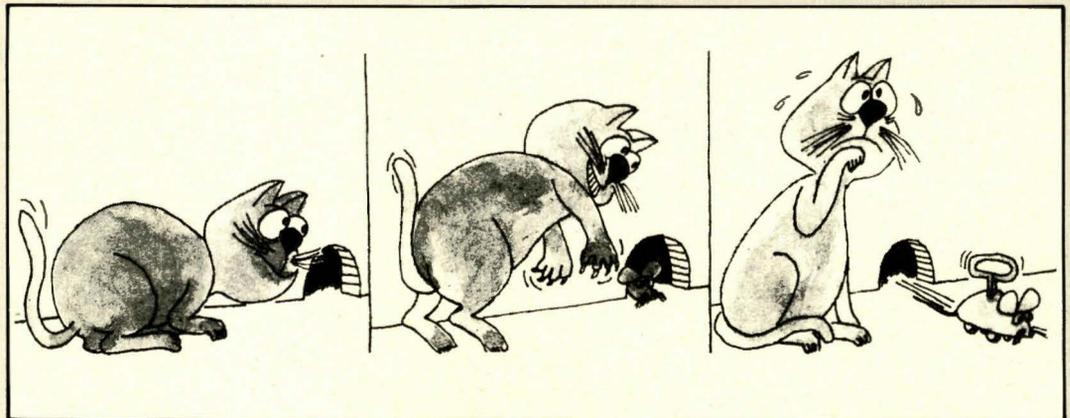
Nach Darstellung der Gewerkschaften streuten unzufriedene Arbeiter in einigen Betrieben und Büros Insektenspulver aus, so daß die Belegschaft die Gebäude verließ.

Süddeutsche Zeitung,
29.10.1976

Gepäckträger

Wenn aber nun doch ein Baby kommt? Dann werden wir diese Last gemeinsam zu unserem übrigen Gepäck legen.

Der Kriegsruf, Zeitschrift der Heilsarmee in Deutschland,
16.10.1976



Clevere Opposition

Es gibt sogar Stimmen in der DDR, die davor warnen, sich solchen Veranstaltungen zu verweigern (gemeint sind die Wahlen in der DDR); die persönlichen Schwierigkeiten sind gewichtiger, als ein möglicher Ausdruck von politischer Opposition nützen könnte. Zudem verleihe ein Ansteigen der Gegenstimmen der Wahl eine Art Schein-Legitimität; je näher die 100-Prozent-Marke rückt, desto offenkundiger wird die Absurdität des Rituals.

Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt, 24.10.1976

Neue Schöpfungsgeschichte

Am Anfang war die Kartoffel. **Pfanni-Werbung im Bayernkurier,** 16.10.1976

Schleierhaftes

Gerade der knappe Wahlsieg der Koalition erschwere es der Regierung, notwendige Korrekturen in der Sozialpolitik einzuleiten. Hier sehe er die Verantwortung und Chance der Sozialpartner, der Regierung bei der Durchführung unpopulärer Maßnahmen zu helfen und einen konstruktiven Beitrag zur Wiedererlangung der Gleichgewichte innerhalb des Sozialsystems zu leisten.

Hanns Martin Schleyer auf einem Unternehmer-Kolloquium zum Thema „Grenzen des sozialen Wachstums“ am 12./13. 10. 1976

Zurück – marsch, marsch!

Der Fortschritt hat keine Zukunft!
NPD-Anzeige in der Südwest-Presse, 12.10.1976

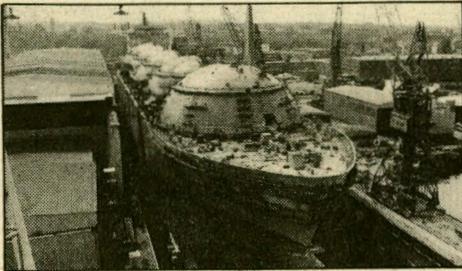
Hündische Probleme

Der Hund von Senger hat in den letzten acht Tagen mindestens vier Leute im Jugendzentrum gebissen, hauptsächlich wohl, weil er dazu von seinem Besitzer provoziert worden ist. Außerdem pinkelt er den ganzen Hof voll und nicht nur den. 1. Antrag: Ab sofort hat dieser Hund Hausverbot (einstimmig angenommen). 2. Antrag: Hunde kommen überhaupt nicht ins Jugendzentrum (wurde abgelehnt). 3. Antrag: Hunde müssen im Jugendzentrum angeleint werden (20 dafür, sieben dagegen). „Dings“ intern, Nr. 43/76, Jugendzentrum Mannheim



INHALT

Enthüllungsreport Seebeck-Werft:



Auf der Seebeck-Werft in Bremerhaven gehen die Bosse mit allen Mitteln gegen Kollegen vor, die sich engagieren: elan spürte auf, zu was diese Herren noch bereit sind, um für „Ruhe und Ordnung“ im Betrieb zu sorgen ...
Seiten 4—7

Comic



Wie kommt es, daß der Weihnachtsmann keine Lehrstellen bringt? Dieser Comic gibt endlich Antwort auf ein lebenswichtiges Problem!
Seiten 8—9

elan-Redakteurin
Dorothee Peyko besuchte Indien. Sie erlebte ein Land voller Widersprüche, zwischen Elend und Aufbruch.
Seiten 12—14



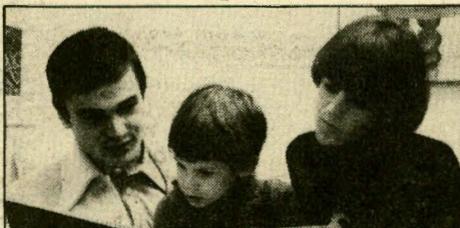
Titel-Story: Interview mit Harry Belafonte — der Mann, der es haßt, Calypso-King genannt zu werden, und sein politisches Engagement.
Seiten 18—19



Legale Abtreibung § 218
nach sozialer Indikation ist nach dem neuen Gesetz möglich. Wie es einem Mädchen trotz dieses Gesetzes ergehen kann, schildert elan auf den
Seiten 24—25

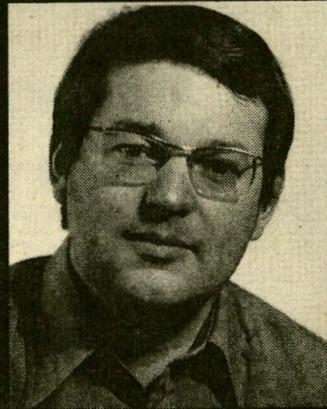


Der Fall Rosenberg



In NRW soll der Verbindungslehrer Rosenberg mit Berufsverbot belegt werden. Kultusminister Girgensohn verbot der Landesschülervertretung, sich mit dem Lehrer zu solidarisieren.
Seiten 28—29

Lieber Leser



Ein Blick auf den Kiosk genügt. Kein Interessen- und Lebensbereich der Jugend — sei es Sport, Musik, Wissenschaft, Technik, Mode oder Politik, in dem sich nicht mindestens eine bürgerliche Zeitschrift eingenistet hat. Die scheinbare bunte Vielfalt, das konkurrierende Allerlei weist auf einen zweiten, schärferen Blick so viel Gemeinsamkeit und auch Gemeinheit auf, daß man sich angesichts des größer werdenden Teils kritischer Jugendlicher nicht über das Gejammere von Verlagsherren wie Springer und Bauer über die sinkende Auflage ihrer „Jugendzeitschriften“ zu wundern braucht. Die Leute haben also Probleme. Das ist gut so. Je mehr — desto besser für die Jugend unseres Landes.

Nicht ehrliche Aufklärung, sondern Ablenken von den brennenden sozialen moralischen und politischen Problemen und vor allem von ihren Ursachen und Verursachern — das haben sie alle gemeinsam. Vernebelung, Verunsicherung, Vereinzelung bilden den gemeinsamen Nenner. Neid und Konkurrenz, stehenbleiben und sich ducken, konsumieren statt kapieren — das steht als Empfehlung bei allen nicht nur zwischen den Zeilen. Hohe Auflagen und ein gigantischer Werbeapparat machen sicher noch keine gute Jugendzeitschrift aus. Aber sie verhelfen schlechten Jugendzeitschriften zu ihrem nach wie vor bestimmenden Einfluß auf die junge Generation.

Diesen Einfluß Schritt für Schritt und immer wirksamer zurückzudrängen — dafür arbeiten viele hundert junge Redakteure in der Bundesrepublik. Es sind jene jungen Arbeiter, Lehrlinge, Schüler und Wehrpflichtige, die mit Betriebs-, Lehrlings-, Stadtteil- und Soldatenzeitungen einen ernst zu nehmenden Faktor in der Presselandschaft darstellen. Nicht umsonst warnen die Unternehmerverbände gerade vor ihrem Einfluß, organisieren und finanzieren Gegen-Zeitungen.

Mit ihnen aufs engste verbunden ist das Jugendmagazin elan. Und wir freuen uns, im Ergebnis der elan-Kampagne der vergangenen Monate und der Aktionswoche im November mitteilen zu können: Wie bei keiner anderen Jugendzeitschrift sind unsere Abonnenten und Leser in Schwung gekommen. Sie haben Hunderte Verkaufsaktionen, Gruppenabende und Streitgespräche, Talkshows und Feten mit und über elan gemacht. Tausende elan wurden mehr verkauft, und zwar dort, wo die Jugend lebt und arbeitet. Dafür sagen wir unseren herzlichen Dank und stellen zugleich fest: Ein auflagenstarkes Jugendmagazin wie elan liegt im ureigensten Interesse der Jugendlichen selbst. Nein, wir bilden uns nicht ein, eine marktgefährdende Konkurrenz für „Bravo“ zu sein, obwohl manch andere Jugendzeitschrift zu unserer Auflage aufblickt. Wir sind aber vorangekommen. Und das ist gut so. Natürlich haben wir auch Probleme. Zum Beispiel damit, daß wir den vielen Lesern und Freunden von elan, die mit uns gemeinsam vorankommen wollen, die vielen guten Verkaufserfahrungen, die in der elan-Kampagne gemacht wurden, noch nicht genügend bekanntgemacht haben. Das werden wir ändern. Oder damit, daß bestimmte Leute, die auf das Leben der Jugend einen bestimmenden Einfluß haben (wie z. B. unsere Seebeck-Reportage auf den Seiten 4—7 darstellt) mit ihren wahren An- und Absichten in „normalen“ Interviews hinter dem Berg halten und wir gezwungen sind, sie auf andere, wenn auch ungewöhnliche Art und Weise zum Sprechen zu bringen. Aber: Der Zweck, die Arbeits- und Lebensbedingungen der Jugend zum Besseren ändern zu helfen, heiligt die Mittel. Und dabei werden wir bleiben.

Peter Bubenberger

Peter Bubenberger

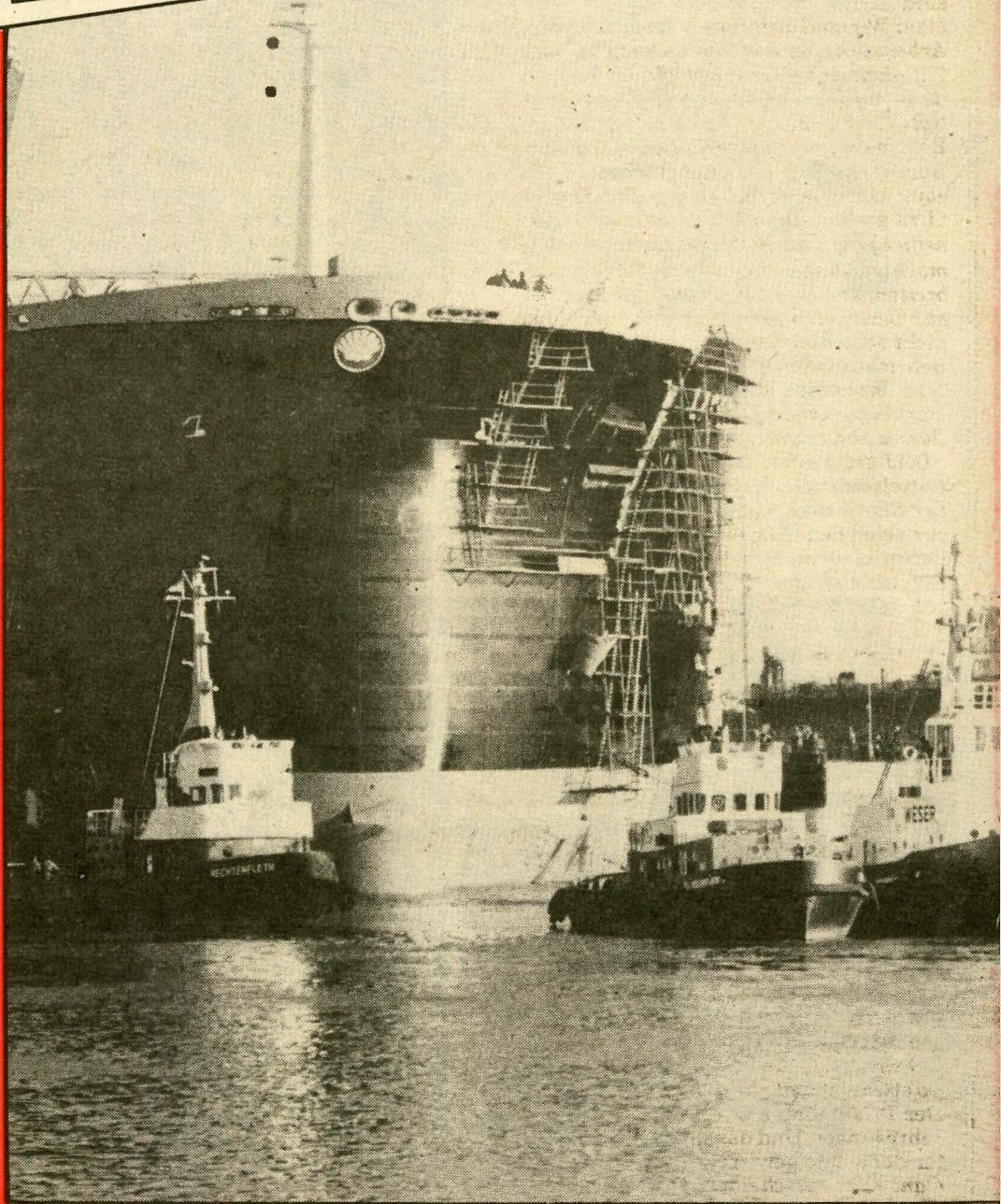
Bosse bei Seebeck - brutal und ohne Gewissen:

... die Typen hopp nehmen!

Um die Jugendvertretung kaputtzumachen, würde er vor keinem Mittel zurückschrecken. Um einen Jugendverband wie die SDAJ fertigzumachen, würde er Spitzel bezahlen und sogar im Betrieb anstellen.

Uwe Behrmann, Spitzenmanager und Chef der Verwaltung bei der Seebeck-Werft in Bremerhaven. Obrigkeitshörig stand er stramm und spielte mit, als das Jugendmagazin elan sich ihm als Sonderstab zur Bekämpfung linker Elemente in seinem Betrieb vorstellte...

Von Peter Bubenberger und Dieter Döpke



Es begann eigentlich, als uns zu Ohren kam, auf welche Art und Weise Personal- und Ausbildungsleitung der Seebeck-Werft in Bremerhaven den Lehrlingen und der Jugendvertretung das Leben schwermachen. Oder noch ein bisschen früher, als wir uns Revue passieren ließen, wie hartnäckig und bösartig dieselben Herren Mitglieder der Sozialistischen Deutschen Arbeiterjugend (SDAJ), ob

gewähltes Mitglied der Jugendvertretung oder nicht, verfolgen.

Zugegeben - eine nicht ganz alltägliche Jugendvertretung, aber auch nicht ganz und gar außergewöhnlich. In enger Verbindung mit dem Jugendvertrauensleutkörper, getragen vom Vertrauen der Lehrlinge und jugendlichen Arbeiter versteht sie zu kämpfen - und Erfolge zu erringen. So z. B. eine neue Lehrwerkstatt.

Daß die SDAJler im Betrieb und in der Jugendvertretung an diesen Erfolgen nicht ganz unbeteiligt waren - kein

**Händedruck
reicht schon**

Spatz, der das nicht von den Seebeck-Helligen pfeifen würde. Und so reichte es der Geschäfts- und

Gespräch Nr. 1

Am 9. November zwischen Seebeck-Manager Uwe Behrmann und dem Leiter der zentralen „Sondergruppe zur Bekämpfung des Linksextremismus in den Betrieben“, Herrn Freund (In Wirklichkeit elan-Redakteur Bubenberger) sowie der Leiterin der „Arbeitsgemeinschaft jugendeigener und antisozialistischer Betriebszeitungen e.V.“, Frau Stockhausen (In Wirklichkeit elan-Mitarbeiterin Silke Brockmann) in der Wohnung Behrmanns.

elan: Guten Tag, Herr Behrmann, wir möchten Sie in einer dienstlichen Angelegenheit sprechen. Es geht um einige Probleme, die die Jugend, besonders die Arbeit der Jugendvertretung in Ihrem Betrieb, betreffen. Dabei führt uns vor allem die Tätigkeit der SDAJ hierher.

Behrmann: Ich weiß noch nicht genau, worauf Sie hinauswollen und wer Sie sind...

elan: Wir sind Mitarbeiter einer zentralen Arbeitsgruppe, die sich speziell mit der Tätigkeit linker Gruppen wie der SDAJ in den norddeutschen Werften beschäftigt...

Behrmann: Arbeitsgruppe - wovon? Bundesamt für Verfassungsschutz?

elan: Darüber spreche ich nicht. Das ist nicht meine Aufgabe. Ich habe keine Genehmigung, darüber zu sprechen. Wir möchten Ihnen einige Vorschläge unterbreiten, die so wichtig sind, daß wir darauf bestehen müssen, damit die Sache nicht schon im Vorstadium platzt.

Behrmann: Okay!

elan: Wir sehen mit großer Besorgnis ein starkes und rasches Anwachsen des Einflusses und der Mitgliederzahlen der SDAJ auf Ihrer Werft. Wir haben durch Mittelsmänner im Betrieb, die Mitglied der SDAJ sind, Kenntnis von einigen bevorstehenden Aktivitäten der SDAJ...

Behrmann: Im Moment läuft bei uns im Betrieb alles geräuschlos...

elan: Das scheint aber kein Schwächeanfall, sondern eher ein Sammeln der Kräfte zu sein. Gerade in der jüngsten Zeit sind viele Kollegen aus dem Betrieb Mitglied der SDAJ geworden. Dagegen muß etwas geschehen. Wir müssen vor allem den Einfluß der Jugendvertreter, vor allem der führenden, auf die Kollegen unwirksam machen, sie persönlich und in ihrer Gewerkschaftsarbeit diskreditieren, den ganzen Spuk auseinandertreiben. Man muß dabei jede Gelegenheit nutzen. Wir haben von gewissen Spannungen in der Jugendvertretung gehört...

Behrmann: Ich weiß wohl von Spannungen...

elan: So soll Herr Pflaumbaum Herrn Schories die Freundin ausgespannt haben...

Behrmann: Das wußte ich noch gar nicht. So etwas ist natürlich ungeheuer wichtig. Der Pflaumbaum ist ja vom Alter sechs Jahre jünger. Und das spielt in diesem Alter doch eine gewisse Rolle.

elan: Eine entscheidende Rolle, das muß man nutzen.

Behrmann: Ja, was wäre denn nun Ihr nächstes Ziel? Sie haben zu Anfang davon gesprochen, daß in der nächsten Zeit irgend etwas passieren soll. Soll das nun verhindert werden, oder soll das so laufen, daß man es ruhig passieren läßt, dann aber so gewappnet ist, daß man daraus dann wieder Vorteile zieht?

elan: Mit Hilfe junger Leute im norddeutschen Raum haben wir eine Arbeitsgemeinschaft jugendeigener und antisozialistischer Betriebszeitungen geschaffen. Sie sollen auch bei Seebeck solche Betriebszeitungen ablösen, die bisher angetreten waren, den Einfluß solcher Betriebszeitungen der SDAJ wie den „Rotstift“ zurückzudrängen. Nun ist es leider so, daß die Zeitungen der maoistischen Gruppen stark an Glaubwürdigkeit verloren haben...

Behrmann: Stimmt. Es erscheinen ja auch immer weniger...

elan: Und solche CDU-Leute wie der Herr Jürgewitz von der Jungen Union kriegen ja kein Bein auf die Erde bei den jungen Kollegen.

Eine solche Gegenzeitung, die vielleicht das „Seepferdchen“ heißen könnte, müßte hautnah über Betriebsprobleme berichten, müßte sich natürlich links geben. So sollte man als erstes die Problematik der Fahrgeldrückerstattung aufgreifen. Wir bitten Sie dabei um konkrete Mithilfe.

Behrmann: Wie sollte das geschehen?

elan: Wir brauchen regelmäßig Informationen. Wir können dann glaubhaft die Meinung von Kollegen der Werft veröffentlichen, die aussagen, daß sie mit den Forderungen der Jugendvertretung gar nicht einverstanden sind. Und wir sollten auch Wege finden, die Arbeit der Zeitung durch den Betrieb finanziell zu unterstützen.

Zweitens: Wir arbeiten seit einiger Zeit mit einem sehr einflußreichen Mitglied der SDAJ, mit einem Mitglied des Landesvorstandes, zusammen. Dieser Mann, Herr Horst Otto, wäre auch bereit, mit Ihnen zusammenzuarbeiten.

Behrmann: Der müßte doch in Bremen sitzen?

elan: Ja, in Bremen. Aber mit ihm könnten Sie einige neue Methoden anwenden, um die SDAJ zu isolieren, um ihre führenden Leute unglaubwürdig zu machen, um zu erreichen, daß die jungen, neuen Mitglieder vom Glauben an ihre großen Vorturner wie den Pflaumbaum oder Schories abfallen. Die alten Methoden der Schikane und Verängstigung reichen wohl hinten und vorne nicht mehr.

Behrmann: Was meinen Sie? Wann soll das gewesen sein?

elan: Da war einmal eine Anstecknadel der SDAJ in der Lehrwerkstatt gefunden worden. Umgehend wurden alle Lehrlinge der Lehrwerkstatt vom Ausbildungsleiter Müller regelrecht vernommen und nach dem möglichen Besitzer gefragt. Solche Schüsse gehen nach hinten los.

Behrmann: Ja, das sind keine geeigneten Mittel, das hat versagt.

elan: Stimmt. Deshalb halten wir auch eine Zusammenarbeit zwischen Ihnen und Herrn Otto für so wichtig. Er steckt in

großen Geldschwierigkeiten. Es wäre gut, wenn Sie von Zeit zu Zeit seine Arbeit auch honorieren könnten.

Auf längere Sicht könnte man ihn auch im Betrieb einstellen. Er könnte dann unmittelbar wirksam werden.

ROSTSTIFT

Wertinformation der SDAJ

23. Jan. '76

So wurde gewählt!

Gestern fanden bei Seebeck die Jugendvertreterwahlen statt. 7 Kollegen konnten gewählt werden.

Das Ergebnis liegt inzwischen vor.

Folgende Kollegen wurden gewählt:

Pflaumbaum, Holger (Schiffbauer)	115 Stimmen
Schories, Hans-Jürgen (Klempner)	107 "
Brakhage, Norbert (Rohrinstallateur)	69 "
Landgraf, Holger (Schiffbauer)	59 "
Jahreis, Olaf (Rohrinstallateur)	52 "
Unsel, Hasan (Schiffbau-Schweißer)	50 "
Will, Bernd (Rohrinstallateur)	50 "

Die Sozialistische Deutsche Arbeiterjugend (SDAJ) gratuliert allen gewählten Kollegen und wünscht ihnen viel Erfolg in ihrer Arbeit als Interessenvertreter der Jugend.

Dieses Wahlergebnis bietet die Gewähr dafür, daß die Interessen der Kollegen konsequent vertreten werden.

Vor der Jugendvertretung stehen zahlreiche Aufgaben: Wie bei AG Weser in Bremen gilt es, die Fahrgeldrückerstattung durchzusetzen; die Forderung der ausgebildeten Schiffbau-Schweizer unter 18 nach besserer Bezahlung zu realisieren; die Berufsausbildung zu qualifizieren; die soziale Lage der Lehrlinge zu verbessern und ihre demokratischen Rechte zu erweitern.

Notwendig ist die Unterstützung der Jugendvertretung durch alle Kollegen!

Nur gemeinsam sind wir stark!

Herausgeber: SDAJ-Bremen verantwortl. J. Barloschky - Eigendruck

Als Gegengewicht zum Rotstift der SDAJ sollte mit Hilfe der Unternehmensleitung das „Seepferdchen“ den Kampf gegen Jugendvertretung und SDAJ aufnehmen, nachdem maoistische Blättchen und zaghafte Versuche von Einzelkämpfern der Jungen Union ihre Unwirksamkeit erwiesen hatten.

Behrmann: Ja, das ist immerhin eine Idee, ein Ansatz. Ja, Sie erwarten von mir eine Antwort. Da muß ich doch erst einmal die Geschichte noch ein bißchen weiter abtasten. Vor allem das mit dem Geld, das kann ich nicht allein machen. Das werden Sie verstehen. Dazu muß ich mit mindestens einem Herrn bei uns sprechen. Ich habe dort jemanden, zu dem man volles Vertrauen haben kann. Ich versichere Ihnen, daß ich selbstverständlich mit keiner weiteren Person darüber sprechen werde. Wo kann ich Sie morgen erreichen?

elan: Im Hotel Naber, Zimmer 218. Am frühen Nachmittag können Sie uns und Herrn Otto dort erreichen.

Behrmann: Ich werde mich in jedem Fall melden.

Ausbildungsleitung schon, wenn der Vorsitzende der Jugendvertretung Hans-Jürgen (Hannes) Schories einem Kollegen mal die Hand gab, mit ihm sprach, um diese Kollegen Verhören nach einer eventuellen Mitgliedschaft in der SDAJ zu unterziehen. Richtig los war der Bär, als einmal in der Lehrwerkstatt eine herrenlos herumliegende Anstecknadel mit den verhassten vier Buchstaben SDAJ gefunden wurde. Alle Lehrlinge mußten einzeln zum Ausbildungsleiter und wurden auf den möglichen Besitzer derselben ab-, jedoch nicht weichgeklopft.

Wie weit würden diese Herren wirklich gehen, um Jugendvertretung und SDAJ weichzuklopfen?

Am Ende des Abenteuers waren wir und alle, denen wir davon erzählten, tief erschrocken darüber, wie verdammt niedrig die Demokratieschwelle bei jenem Herrn Uwe Behrmann, Mitglied der Geschäftsleitung bei Seebeck und verantwortlich für Administration liegt...

Es läuft wie geschmiert. Punkt 20 Uhr standen elan-Redakteur Peter Bubenberger und elan-Mitarbeiterin Silke Brockmann in der Wohnstube der Familie Behrmann in der Wilhelm-Brandes-Straße 5. Die Einrichtung ein bißchen modern und auch nicht ungemütlich. Frau Behrmann macht sich in der Küche zu schaffen, als sie hört, daß wir dienstlich da sind.

Wir nehmen Platz, das Tonband läuft in Silkes Handtasche. Wir sehen uns kurz in die Augen, denken das gleiche: der Funke ist übersprungen. Er hat das, vorsichtig zwar, aber auch nur allzu gern, gefressen.

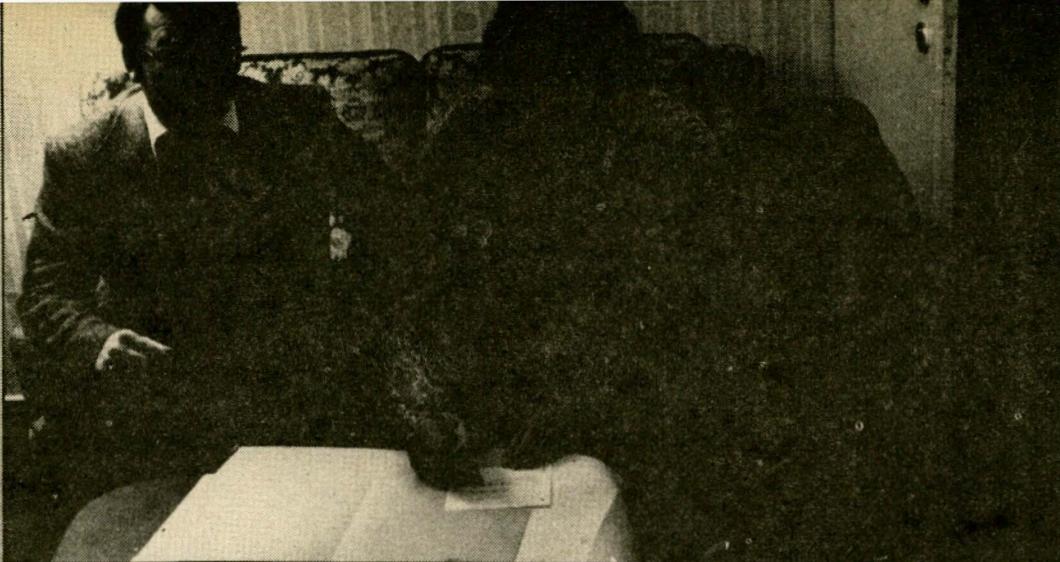
Er hat es gefressen

Daß ein Herr Freund und eine Frau Stockhausen, als die wir uns vorstellten, gerade an ihn, als den Mann an der Betriebsfront, herangingen und ihn um Hilfe für unseren Bonner „Sonderstab zur Bekämpfung des Linksextremismus“ ersuchen. Er ist nicht erstaunt, er hält das für gut – und für normal. Es macht ihm Spaß, die Gedanken um neue Methoden und Vorschläge kreisen zu lassen, wie man diese „Typen“ hopp nehmen kann. Er ist erfreut, als er hört, daß ihm ein Überläufer aus der SDAJ, und dazu noch ein einflußreicher, helfen will, dem ganzen Jugendspuk ein Ende zu machen. Geld für eine wirksame Gegenzeitung zum SDAJ-Rotstift, Geld und Anstellung für den Spitzel – ja. Aber vorsichtig, und nachfragen, sich rückversichern im Betrieb, das muß er doch noch. Morgen werde er anrufen, ja, die Telefonnummer von dem Bremerhavener Nobel-Hotel „Nordseehotel Naber“ habe er. Dort wohnen schließlich alle wichtigen Ge-

Wie einst beim Hauptmann von Köpenick

schäftsfreunde...

Wir ziehen die erste Bilanz und stellen fest: Wie einst beim Hauptmann von Köpenick die Uniform, so reicht heute bei einem Konzernmanager bereits die Erwähnung eines anonymen antikommunistischen Kampfstabes aus Bonn, um ihn bereitzumachen, alle erdenklichen, natürlich auch ungesetzlichen Mittel gegen die Betriebsjugend und ihre demokratisch gewählten und gesetzlich veranker-



Mit am Verhandlungstisch: „Herr Freund“ (In Wirklichkeit elan-Redakteur Peter Bubenberger), der als Leiter einer „Bonner Sondergruppe zur Bekämpfung des Linksextremismus in den Betrieben“ die Kontakte knüpfte und „interessante“ Vorschläge zur Liquidierung der Jugendvertretung machte.



Mit Kamera, Tonband und Taschenlampe hat sich elan-Redakteur Dieter Döpke im

Kleiderschrank erträgliche Arbeitsbedingungen geschaffen, um die Verschwörung gegen die Seebeck-Jugendvertretung aufzulockern und festzuhalten. „Frau Stockhausen“ (In Wirklichkeit elan-Mitarbeiterin Silke Brockmann) ist ebenfalls zufriedener.

Interessenvertretungen anzuwenden. Uneinig sind wir uns nur darin: Was wird morgen sein, wenn er Rücksprache im Betrieb genommen hat? Kommt er, oder kommt er nicht?

Er kommt. Punkt 19 Uhr sitzen sich Behrmann und der Leiter der „Bonner Sondergruppe“ im Foyer des Hotels gegenüber. Zwei Stock höher, im Zimmer 218, läuft der Countdown: Im Kleiderschrank hat sich elan-Redakteur Dieter Döpke mit Kamera, Tonband und Taschenlampe häuslich eingerichtet, um auf ein vereinbartes Stichwort die Schranktür zu öffnen und die Verschwörungsrunde auf hochempfindlichem Fotomaterial festzuhalten. Der „Spitzel“ Horst Otto vom Landesvorstand der SDAJ geht in Gedanken zum letztenmal seine Rolle durch...

Vorher jedoch will Behrmann unter vier Augen noch eine Frage klären: Wer ist denn dieser Herr Freund wirklich, wer steckt denn alles in der „Sondergruppe“ drin? Einen Ausweis möchte er bitte schön doch mal sehen...

Das Spiel scheint aus, ein letzter Versuch – und er gelingt. Wieder macht ihn obrigkeitshöriger und antikommunistischer Streusand blind: Nun gut, einen Ausweis könne er sehen, z. B. auch einen Presseausweis, aber richtig sei davon keiner. Das Experiment eines so frisch gebildeten zentralen Stabes dürfe man im Stadium der Kontaktaufnahme nicht gefährden, das sei strikte Anweisung. Wenn sich Behrmann diesen zugegebenermaßen nicht leichten Gang über die Brücke des Vertrauens nicht zumuten wolle...

Doch, er wolle, sagt er...

Im Zimmer 218, auf dem Sessel seitlich vom gut präparierten Kleiderschrank, sitzt ein sehr vorsichtiger Uwe Behrmann, der offensichtlich die Marschroute mitbekommen hat, keine Spuren zu hinterlassen, die Gesprächspartner abzuta-

Vertrauen für den „Spitzel“

sten und zu testen, nichts zuzusagen. Doch im Verlauf des Gesprächs stellt sich bei Behrmann Schritt für Schritt Vertrauen ein, vor allem zu dem Herrn Otto, der bereit ist, ein so gefährliches Spiel zu spielen.

Und so macht Herr Uwe Behrmann jene zutiefst erschütternden und beinahe unglaublichen Aussagen und Zusagen, die wir vor allem im nebenstehenden Gespräch Nr. 2 dokumentiert haben. Es muß zwar „schon dick kommen“, aber es kann eben so kommen, einen unbescholtenen und aktiven Jugendvertreter durch einen untergeschobenen Diebstahl zum Kriminellen abzustempeln und unschädlich zu machen.

So vertieft ist Herr Uwe Behrmann beim Adressentausch mit Herrn Otto, daß er nicht einmal merkt, als sich auf das Stichwort „Jetzt ist wohl alles unter Dach und Fach“ der Kleiderschrank öffnet und die Kamera klickt und klickt. Zufrieden und optimistisch erhebt er sich, ahnt nicht, daß die Kamera jenen Beweis seiner Anwesenheit in ihrem Bauch hat, den er unter allen Umständen verhindern wollte. Läßt sich, Mann von Welt, der er ist, nicht in den Mantel helfen, versichert sich noch einmal, daß der Kontakt zu Herrn Freund in Zukunft weiter über Herrn Otto laufen wird. Und geht. Endlich. Und uns ist schlecht.

Gespräch Nr. 2

am 10. November zwischen Seebeck-Manager Uwe Behrmann, Herrn Freund und dem Mitglied des Landesvorstandes der SDAJ Bremen, Horst Otto, sowie elan-Redakteur Dieter Döpke, der das Gespräch im Kleiderschrank auf Tonband festhellt.

Behrmann: Na, Herr Otto, was hat man denn so vor?

Otto: Das Problem Fahrgeldrückerstattung steht schon seit einiger Zeit auf der Tagesordnung. Die Lehrlinge wissen: Bei der HDW (Howaldtswerke Deutsche Werft AG, d. Red.) ist das durchgesetzt, bei Seebeck läuft das nicht. Viele Lehrlinge sagen: Schluß jetzt. Da muß man mehr machen.

elan: Wir könnten doch jetzt schon einmal festhalten, daß sich in der nächsten Zeit ein junger Mann, den Herr Otto Ihnen namentlich anmelden wird, für die Redaktion des „Seepferdchens“ um die Möglichkeit für ein Interview in der Lehrwerkstatt nachsucht. Und der könnte doch dann in dieser Zeitung nachweisen, daß die Lehrlinge zum Beispiel mit harten Maßnahmen, vielleicht mit einem Streik, gar nicht einverstanden wären.

Behrmann: Darüber müßte man noch reden. Zur Zeit ist das Wort Streik ja noch nicht gefallen. Verstehen Sie, nach außen. Deswegen sollte man in einer solchen Zeitung nicht jemanden sagen lassen: „Ich will nicht streiken.“ Dann sagen die anderen: „Wieso, von Streik war doch gar nicht die Rede.“ Verstehen Sie, Sie wecken da schlafende Hunde. Aber als Anregung ist das sicher gut.

Otto: Könnten wir nicht erst einmal über meine persönliche Situation reden, ich bin schlecht dran, arbeitslos, habe Pech gehabt. Herr Behrmann wollte mir doch Geld mitbringen?

Behrmann: Ich meine, wir brauchen das jetzt nicht zu vertiefen. Ich will ganz offen sein: Ich geb' Ihnen heute abend nichts. Der Sinn ist doch, daß wir uns erst einmal kennenlernen.

elan: Aber wir können doch sicher davon ausgehen, daß entsprechende Leistungen von Herrn Otto später entsprechend honoriert werden?

Behrmann: Das kann man. Wenn Sie meinen, das müßte bis zu einem bestimmten Grad gehen – das ist vollkommen klar. Wer ist denn nun in der Jugendvertretung die treibende Kraft? Wen würden Sie nennen? Holger Pflaumbaum oder Hans-Jürgen Schories? Ich kenne die alle nicht so, das ist nicht so, daß da nun ständig Gespräche zwischen uns sind. Ach Gott ja, die sind mir persönlich nicht mal unsympathisch. Ihnen?

Otto: Nö, nö, das sind ganz gute Kumpels.

Behrmann: Das ist gar keine Frage. Aber so geht es nun mal in der Politik, es dreht sich ja hier um Politik und nicht um persönliche Antipathien. Natürlich müssen wir das tun, was wir für richtig halten.

elan: Wir hatten schon einmal darüber gesprochen, Herrn Otto nach einer bestimmten Zeit der Zusammenarbeit einzustellen.

Behrmann: Was haben Sie denn gelernt? *Otto: Kfz-Mechaniker*

Behrmann: Ja, aber so schnell geht das nicht. Es wird schwer sein, denn Kfz-Me-

chaniker – das ist völlig aus dem Schiffbau raus, das wissen Sie ja auch.

elan: Das ist doch zunächst einmal egal ob als Kfz-Mechaniker oder als Hilfsarbeiter, wenn er überhaupt auf der Werft anfangen kann.

Behrmann: Muß man überlegen. Ist durchaus machbar, wenn man es für nötig erachtet. Ja, das ist schon klar. Darüber müßte man sich noch genauer unterhalten. Ja, das ist schon klar. Ich kenne ja nun die Typen da, also die beiden Führenden. Und nun Sie als Nummer 3 – gegen die beiden sind Sie ja nun auch? Die arbeiten in bestimmten Bereichen miteinander, aber in gewissen Bereichen auch ganz stark gegeneinander. Das ist uns natürlich auch aufgefallen. Ja, das sind beides Hitzköpfe. Und Sie sind auch einer, der dann auch mit um die Macht streben würde, oder?

elan: Man könnte doch mal in diesem Fall einige Mittel einsetzen, die gar nicht so neu sind, bei Seebeck aber wohl noch nicht ausprobiert wurden, um die verschiedenen Leute unmöglich bei den Kollegen zu machen. Da könnte sich doch eines Tages eine von einem Kollegen geklaute Geldbörse rein zufällig in der Tasche von dem Schories wiederfinden, wenn der Pförtner ihn beim Verlassen der Werft kontrolliert?

Otto: So was möchte ich eigentlich nicht machen, da für sind das wirklich zu gute Kumpels. Na ja, man muß sehen...

Behrmann: Na ja, also, ich kann nur sagen, im Moment bin ich auch... das muß schon dick kommen, ehe man von meiner Seite zu solch einem Mittel greift. Und es muß dann auch das Gefühl wirklich da sein: Jetzt bleibt uns keine andere Möglichkeit, wenn wir das tun. Der Betrieb geht schließlich über alles dabei. Für Sie geht es ja letzten Endes nicht nur um den Betrieb, für Sie geht es doch um mehr. Sie sehen die gesamte Bundesrepublik, und Sie sehen da Brände aufflackern. Das ist nun mal meine Art – ich muß da ein bißchen abwartend sein.

elan: Wir können aber in jedem Fall festhalten, daß das, was hier besprochen wurde, im kleinsten Kreise bleibt?

Behrmann: Ja, ja. Für mich ist das leicht zu sagen. Man hat mit so vielen Dingen zu tun, die hochbrisant sind, ob das nun rein geschäftlich oder als Personalmann ist. Jeder ist begierig, die Gehälter von anderen zu erfahren. Ich bin's gewöhnt.

elan: Wir können also festhalten, daß diese Begegnung so weitergeführt wird, daß Sie miteinander Kontakt halten?

Behrmann: Also wenn Sie das Gefühl haben, da ist irgend etwas, dann stoppen Sie auch alles. Das Mittel muß jeder haben, nicht?

elan: Das ist klar. Nur wenn wir so auseinandergehen...

Behrmann: Nein, nein, das hat keinen Zweck.

elan: Also hatte es Zweck.

Behrmann: Ja!



Beim Adressentausch: Uwe Behrmann, Mitglied der Geschäftsleitung für den Bereich Administration bei der Seebeck-Werft und der vermeintliche SDAJ-Überläufer und Spitzel Horst Otto vom Landesvorstand der SDAJ. Behrmann: „Passen Sie man höllisch auf, daß Sie so etwas nicht liegenlassen.“

Otto: Und Sie rufen mich dann an, oder wie?

Behrmann: Wo sind Sie denn zu erreichen?

Otto: Im Landesbüro der SDAJ. Die Nummer steht im Telefonbuch.

Behrmann: Ja, da kann ich Sie aber schlecht anrufen und lauthals was verabreden.

Otto: Ja, am Telefon ist das sicher schlecht, da sind auch die Leute da und haben ein offenes Ohr.

Behrmann: Sie können auch bei mir anrufen, ich wollte nur für den Fall, daß ich Sie anrufen will, einen Anlaufpunkt haben.

(Horst Otto schreibt sich Anschrift und Telefonnummer von Behrmann auf.)

Passen Sie man höllisch auf, daß Sie so etwas nicht liegen lassen.

elan: Dann hätten wir wohl das wichtigste unter Dach und Fach!

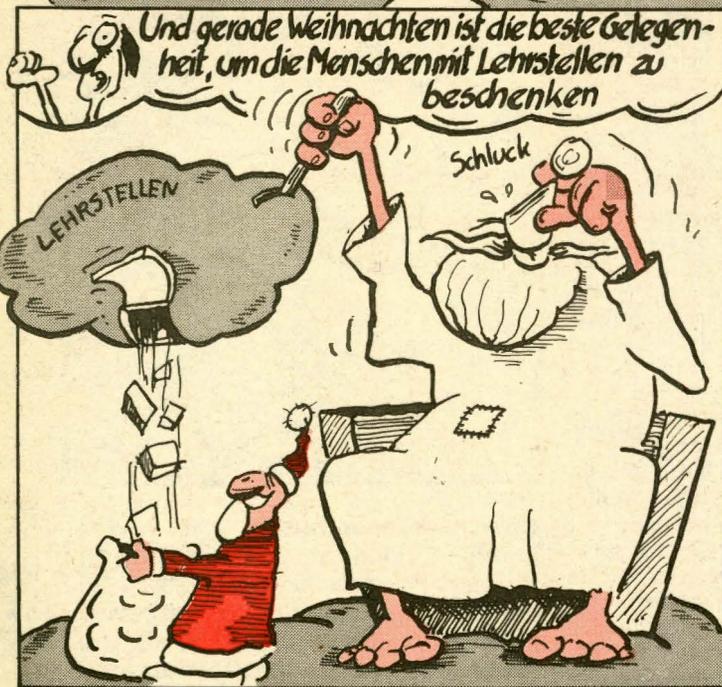
DIE HILFE AUS DEN WOLKEN

Der liebe Gott hat Ein-
sehen mit den Menschen.
Besonders mit den arbeits-
losen Jugendlichen.

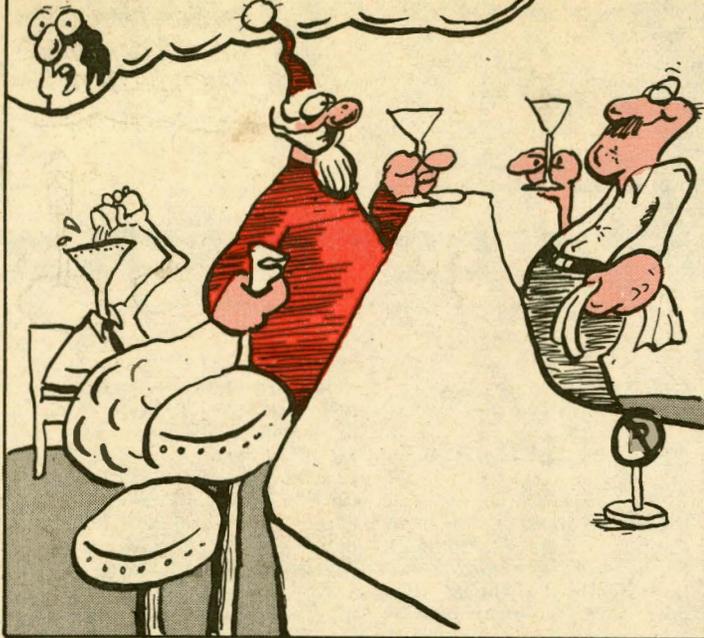


AS/ME

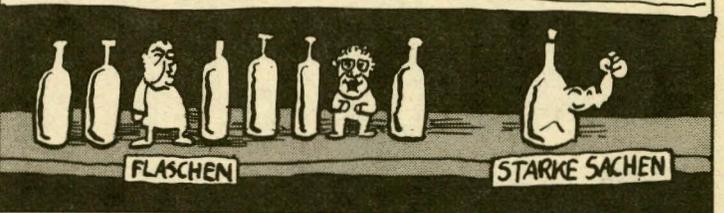
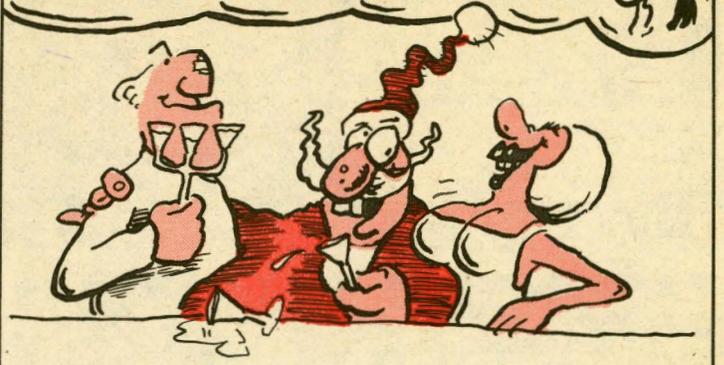
WUNSCHZETTEL
VERNICHTUNGS-
WOLKE



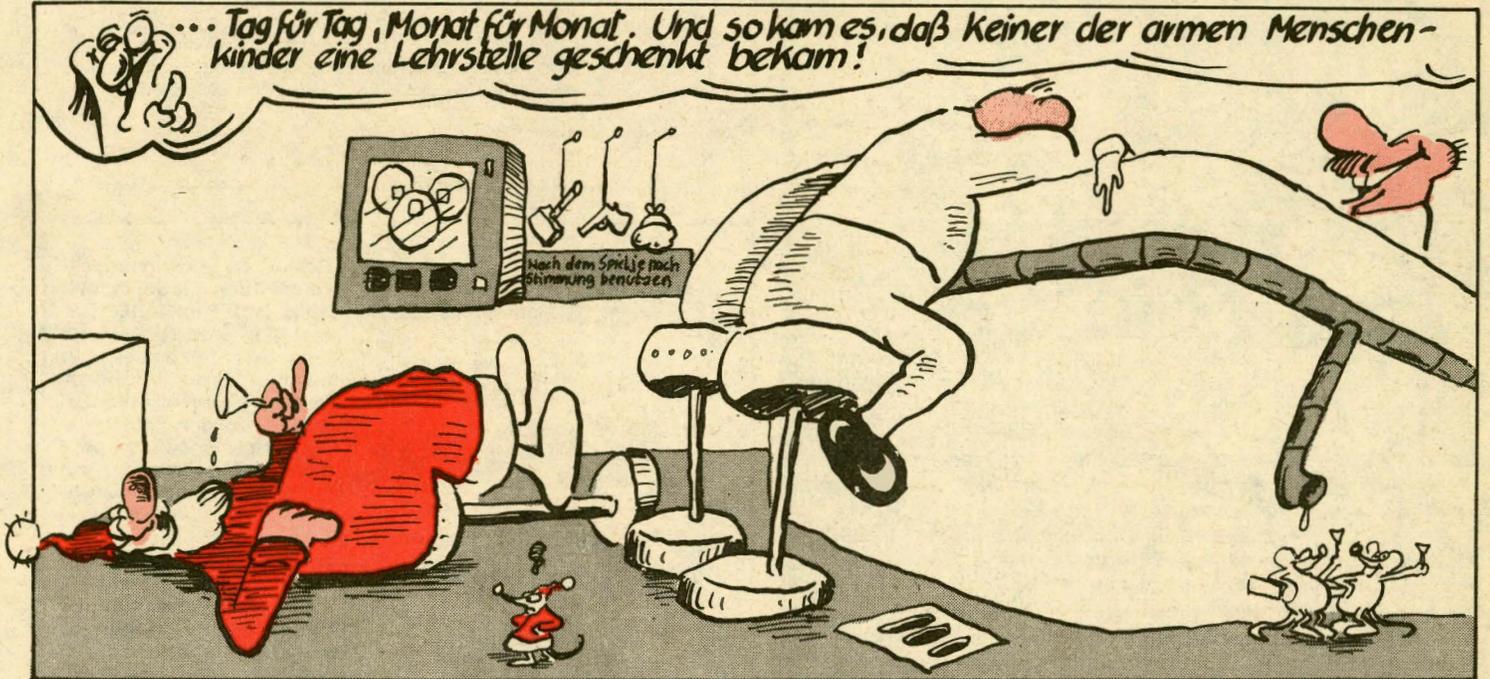
In der Kneipe versumpfte er aber



.... wie ein Weihnachtsmann nur versumpfen kann, der 1 Jahr in den Wolken war...



... Tag für Tag, Monat für Monat. Und so kam es, daß Keiner der armen Menschenkinder eine Lehrstelle geschenkt bekam!



Diesen Comic
zeichnete
Reinhard Alff

Ein
brandneues Comic
Buch von ihm ist
jetzt erschienen !!



Wasn jetzt los?

So fragt der überraschte Leser bei der Betrachtung der Cartoons von Reinhard Alff („Chlodwich“). Ob es sich um den „Radikalenerlaß“ oder um das „freie Unternehmertum“ handelt, ob Berufsschulend oder Freizeitmisere, stets machen Alffs Cartoons Mißstände der Gesellschaft deutlich, von denen jeder Jugendliche betroffen ist. Alff ist gelernter Starkstromtechniker. Seine Stromstöße sind eine wirksame Schocktherapie für Herz, Kreislauf und Gehirn.

Reinhard Alff: Wasn jetzt los?

Farbige Comics im Großformat DIN A 4, 80 Seiten, 14,80 DM



WELTKREIS-VERLAG · Postfach 789 · 4600 Dortmund

Jugend



in
Aktion

für

Heißer Herbst für Krollmann:

Mit uns nicht!



Der hessische Kultusminister Krollmann steht weiter unter Druck. Die Berufsschüler lassen sich nicht einfach durch einen Berufsschülerlaß die ihnen zustehenden freien Nachmittage nehmen (s. auch elan 11/76). Anfang November erklärte Dieter Hooge, Landesjugendsekretär des DGB-Hessen und Mitglied des Landesausschusses für Jugendarbeitsschutz: „Wenn in Hessen in den nächsten Jahren über zehn Stunden Berufsschulunterricht pro Woche realisiert werden, so ist es für den DGB eine unabdingbare Forderung, daß diese Stunden auf zwei Tage in der Woche so aufgeteilt werden müssen, damit die Jugendlichen nach dem Unterricht an beiden Tagen nicht mehr in den Betrieb müssen.“

Der Erlaßentwurf von Krollmann sieht vor, daß selbst bei der Einführung von zwölf Stunden Unterricht wöchentlich nur ein Tag nach der Berufsschule arbeitsfrei ist. Der DGB lehnt dies aus Gründen des Jugendarbeitsschutzes und aus pädagogischen Gesichtspunkten heraus ab und führt diesen Erlaß auf den massiven Druck der Unternehmer zurück. Dieter Hooge fordert, daß vor Inkrafttreten dieses Erlasses der Landesausschuß für Jugendarbeitsschutz gehört werden muß.

In einer Presseerklärung protestierte die Jugendvertretung der Honeywell GmbH in Maintal gegen die Aushöhlung des Jugendarbeitsschutzgesetzes durch den hessischen Berufsschülerlaß:

„Der DGB hat bereits bei den Beratungen des Gesetzes darauf hingewiesen, daß die geplanten und nun auch praktisch durchgesetzten Ausnahmeregelungen schon genug Nachteile für die Betroffenen ergeben. Nun wird nicht nur das Gesetz ausgehöhlt, auch der Leistungsdruck an den Berufsschulen ist stärker geworden. Deshalb fordert die Jugendvertretung der Firma Honeywell

das Kultusministerium auf, sofort solche Überlegungen fallenzulassen. Wir fordern Jugendvertretungen, Betriebsräte und Vertrauensleute auf, ähnliche Aktivitäten wie wir durchzuführen. Wir fordern die Schülervertretungen der Berufsschulen auf, sich unserem Protest anzuschließen. Wir fordern unsere jugendlichen Kolleginnen und Kollegen auf, sich an den Berufsschulen zu beraten und geeignete Aktionen durchzuführen. In Hamburg und anderen Städten haben solche Aktionen schon stattgefunden. Im gemeinsamen Handeln liegt unsere Stärke – Solidarität ist unsere Kraft!“

Milliarden-geschenk

In Bonn sind die Kassen leer – jedenfalls, wenn es um mehr Lehrer, bessere Freizeitmöglichkeiten, mehr Lehrstellen im öffentlichen Dienst usw. geht. Aber wenn es um die Unternehmer geht, ist die Bundesregierung sehr großzügig. Der Flick-Konzern braucht z. B. Steuern in Höhe von einer Milliarde DM nicht zu zahlen. Die hätte Flick nämlich für den 1,8

Milliarden-Gewinn, den er beim Verkauf der Daimler-Aktien rausholte, blechen müssen. Flick hat behauptet, er würde das Geld investieren. Ob hierin der BRD oder im Ausland, ob damit wirklich neue Arbeitsplätze geschaffen werden oder welche wegrationalisiert, ist noch ungeklärt und da hat niemand bei Flick mitzureden. Eine schöne Rechenaufgabe für lange Winterabende: Wie lange mußt du für so eine Milliarde arbeiten? Einen großen Zettel nehmen wegen der vielen Nullen und viel Spaß!

Recht auf Arbeit



Der Bezirksjugendausschuß der Gewerkschaft Holz und Kunststoff Baden-Württemberg forderte auf seiner letzten Sitzung unter anderem, Tarifvertragsregelungen durchzusetzen, wonach Betriebe in der Holzwirtschaft und Kunststoffverarbeitung mit 200 und mehr Beschäftigten dazu verpflichtet werden, zehn Prozent qualifizierte Ausbildungsplätze zur Verfügung zu stellen. Darüber hinaus soll auf den Gesetzgeber eingewirkt werden, für Betriebe mit 500 und mehr Beschäftigten generell eine dementsprechende Gesetzesregelung zur Ausbildungsverpflichtung zu erlassen.

Der Bezirksjugendausschuß tritt ferner für eine gesetzliche Verpflichtung aller Unternehmer ein, den auslernenden Lehrlingen einen der Ausbildung entsprechenden Arbeitsplatz im Ausbildungsbetrieb anzubieten oder einen gleichwertigen in einem anderen zu beschaffen, da die nach ihrer Ausbildung entlassenen Lehrlinge einen Großteil der arbeitslosen Jugendlichen unter 25 stellen.

Da das Problem der Arbeitslosigkeit alle Generationen betrifft, wird vom Bezirksjugendausschuß mit Nachdruck die Forderung vertreten, das Grundrecht auf Arbeit in das Grundgesetz und damit in die Verfassung der BRD aufzunehmen.



ihre



Grundrechte

Aus Lehrlings-, Stadtteil-, Schüler- und Soldatenzeitungen:

„Weg mit der Stufenausbildung“ fordert der „Rotstift“, Zeitung für Lehrlinge und Jungarbeiter der HDW-Kiel:

Im September dieses Jahres wurde drei Viertel der Elektrogeräte-mechaniker und der Anlageninstallateure nicht in die zweite Stufe übernommen. Jeder von ihnen, der Interesse daran gehabt hat, noch weiter zu lernen, bekommt im Endeffekt weniger Lohn. Außerdem muß bei Rationalisierungsmaßnahmen als erster dran glauben!

Einleuchtend ist auch, daß für jeden eine gewisse Abhängigkeit vom Betrieb besteht. Bewirbt sich einer bei einer anderen Firma, wo die Stufenausbildung nicht praktiziert wird, kann man sich gut denken, wer da der Angeschissene ist.

Auf den finanziellen Gewinn der Firma braucht erst gar nicht hingewiesen zu werden. Hier werden Facharbeiter ausgebildet, um sie später mit Hilfsarbeiterlöhnen abspesen zu können. Wer aber wird in die zweite Stufe übernommen?

Die alte Masche: Auswahlprinzip! Reißt du das Maul auf, brauchst du erst gar nicht damit zu rechnen, daß sie dich in die zweite Stufe übernehmen. Viel schlimmer noch: Kaum ist der Lehrvertrag unterschrieben, wird dem Lehrling beigebracht, daß sowieso nur die Hälfte von ihnen den „Konkurrenzkampf“ um die nächste Stufe schaffen wird. Wir dürfen das nicht länger dulden, daß die Geschäftsleitung eine „Sorte Kollegen“ heranzüchtet mit dem Ziel der Spaltung – spalten und herrschen – ein altes Prinzip der Herrschenden. Aber unsere Stärke ist Solidartät! Wir sind der Meinung, die Jugendvertretung sollte sich für die Übernahme aller Kollegen in die zweite Stufe, ein garantiertes Arbeitsverhältnis und den entsprechenden Lohn einsetzen!

Der Rote Kuckuck in Aktion:

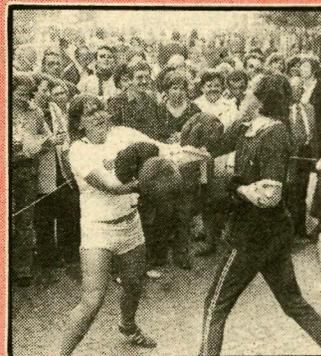
Die Kaufhofbosse kniffen...



Die Kaufhof-Bosse kniffen vor Karl Stahl und dem Roten Kuckuck. Sie schickten ihre Stellvertreter vor.

Mit atemloser Spannung verfolgen viele Hannoveraner an diesem Samstag einen besonderen Kampf: Karl Stahl kämpft um sein Recht auf Berufsschulunterricht. Karl Stahl, Hauptschulabschluß, auf der Suche nach Lehrstellen oder Job. So kommt er zum Kaufhof. Da heißt es: Arbeitsplatz oder Berufsschule, und Kultusminister Remmers stimmt noch zu – „in meinem Interesse!“ – Karl ist sauer. Er tritt zum Boxkampf

gegen Erwin K. vom Kaufhof an. Erwin K. setzt Jugendarbeitslosigkeit, Lehrstellenabbau,



miese Berufsausbildung und Erpressung skrupellos ein. Karl Stahl muß harte Treffer einstecken.

Aber von Betroffenen und von Vertretern des Boxprofis HBV (Gewerkschaft Handel, Banken und Versicherungen) bekommt er taktische Tips. Der Kaufhofvertreter geht auf die Bretter.

Karl Stahl im ersten Interview nach seinem Sieg: „Ich habe in diesem Kampf viel gelernt. Nicht buckeln, sondern kämpfen muß die Devise sein. Ich werde jetzt zu den Kaufhof-Bossen in die Chefetage gehen und ihnen das Pfandsiegel der Arbeiterjugend, den Roten Kuckuck, überreichen!“

Naturfreundejugend in Aktion

Die Naturfreundejugend Baden hat ihre Gruppen zu einer landesweiten Kampagne „Naturfreundejugend in Aktion – für eine sinnvolle Freizeit in Eigenverantwortung der Jugend“ aufgerufen. Die Kampagne soll dazu beitragen, die Naturfreundejugend als demokratische Kultur- und Freizeitorganisation bekannter zu machen und die innerverbandliche Diskussion um den Entwurf des „Aktionsprogramms der NFJD“ zu unterstützen.

Nähere Auskünfte über Aktivitäten und Angebote der Naturfreundejugend gibt die Landesjugendleitung Baden, Baischstr. 3, 7500 Karlsruhe 1, Tel.: 07 21/2 83 51.

Im Sitzungssaal zugeschlagen!



Tausend Lehrstellen fehlen im Landkreis Marburg. In dieser Situation leistet sich der CDU/SPD-Magistrat folgendes Ding: Für die Verwaltungsberufe will der Magistrat zum 1. 8. 1977 nur noch Jugendliche mit Realschulabschluß und Abitur einstellen, Hauptschüler sind damit weg vom Fenster. Damit leistet der Magistrat einen Beitrag zur Benachteiligung der Hauptschüler und zur Verschärfung des Lehrstellenmangels. Für diese besonderen „Verdienste“ wurde Oberbürgermeister Drechsler im Sitzungssaal der Rote Kuckuck, das Pfandsiegel der Arbeiterjugend, überreicht.

Reisereport von
Dorothee Peyko

ZWISCHEN ELEND UND FORTSCHRITT

Indien – ein Land, das mit einem Bein noch im Mittelalter steht, mit dem anderen auf einem fortschrittlichen Weg in die Zukunft ist. Ein Land, in dem 40 Prozent der 600-Millionen-Bevölkerung unter dem Existenzminimum lebt, in dem aber auch seit einem Jahr ein rigoroses Programm gegen das Erbe des Kolonialismus, für ein besseres Leben dieser Menschen existiert.

Ich hatte Gelegenheit zu einem winzig kleinen Einblick in das Leben dieses Landes, in seine Widersprüche. Ich sprach mit Bauern, die wenig Hoffnung auf Veränderung haben, mit Arbeitern, die sich für die Durchsetzung ihrer Rechte zusammengetan haben, mit Mädchen, die sich nicht länger ver-

kaufen lassen wollen, mit Jugendlichen, die resignieren und mit Kämpfern für eine bessere Zukunft ihres Landes.

Es waren nur kurze Episoden im Alltag dieses Landes – Beispiele. So auch dieser Tag in Kishangarh, einer Kleinstadt mit 40000 Einwohnern, zweieinhalb Stunden Busfahrt von der Hauptstadt Rajasthans, Jaipur, entfernt.



Es ist glühendheiß vor dem Tor der Textilmühle, dem größten Betrieb in Kishangarh. Bestimmt 38 Grad. Schichtwechsel in der Fabrik. Immer mehr Arbeiter bleiben stehen und hören dem Redner der Gewerkschaft zu, der wild gestikulierend erklärt, wie notwendig es ist, auch in ihrem Betrieb die Mitbestimmungsforderungen zu verwirklichen, die in dem wirtschaftlichen 20-Punkte-Programm der Regierung Indira Gandhi in Punkt 15 angesprochen sind. Die Arbeiter, die sich zum Teil hingehockt haben oder sich an

die Fahrräder lehnen, an denen noch die leeren Henkelmänner baumeln, klatschen Beifall. Auch als der Redner erzählt, welche Erfolge erkämpft wurden, z. B. daß die Arbeiter nicht mehr gezwungen sind, alle Lebensmittel und Kleidung zu überhöhten Preisen in dem Geschäft zu kaufen, das dem Besitzer ihres Betriebes gehört.

Noch zwei andere Redner erhalten die volle Aufmerksamkeit der Zuhörer. Ich verstehe nicht sehr viel, weil die Reden natürlich in Hindi gehalten werden und mein indischer Reporter-Kollege, der es für mich ins Englische übersetzen sollte, so gebannt zuhört, daß er die Übersetzung immer wieder vergißt.

Dann wird die Fahne der Gewerkschaft, die an einem Fahrradsattel befestigt war, eingerollt, und wir gehen zum Büro der Gewerkschaft, einem 3x4 m großen Raum, zur Straßenseite hin offen. Vorher hatte ich noch die Möglichkeit, einen der 400 Kleinbetriebe des Ortes zu besichtigen, die sich mit der Verarbeitung von Baumwolle beschäftigen.

Vor mir wurden Bilder Wirklichkeit, die ich über die Tuchproduktion Anfang des 19. Jahrhunderts in Europa gesehen hatte. Frauen und Männer, die bis zu den

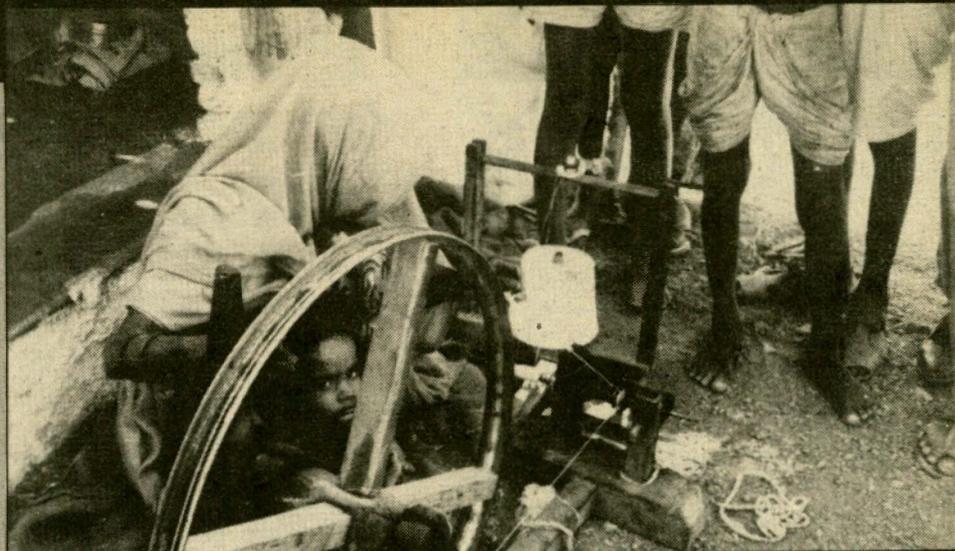


Das Teppichknüpfen ist Nebenprodukt in der kleinen Weberei. Kinder knüpfen diese kunstvollen Muster. Ihr Verdienst reicht nicht zum Sattessen.

Achseln Baumwollstoffe durch Farbbänder zogen, Spinnräder, für die Antiquitätenhändler Liebhaberpreise zahlen, Maschinen, die sich nur durch die Körperkraft eines Mannes bewegen und Kinder, die halbautomatische Webstühle bedienen.

In dem Gewerkschaftsbüro entbrennt dann eine heiße Diskussion. Ich erfahre, daß 8000 Bewohner des Ortes im Textilbereich arbeiten. 2000 in der großen Mühle, 6000 in den Kleinbetrieben. Ungefähr 1200 von ihnen sind Kinder und 1200 bis 1300 Frauen.

Eines dieser Kinder ist Shayam, gerade 14 Jahre alt. Er hat neugierig unserer Diskussion zugehört, zögert aber, mir mehr von sich zu erzählen. Die anderen Arbeiter drängen ihn. Shayam arbeitet schon seitdem er elf Jahre alt ist. Seine Eltern waren glücklich, daß er täglich 4 Rupies, das ist 1,20 DM, nach Hause brachte und so half, die fünfköpfige Familie notdürftig zu ernähren. Und es war ein großes Unglück für sie, als er vor sechs Monaten grundlos entlassen wurde und auch das

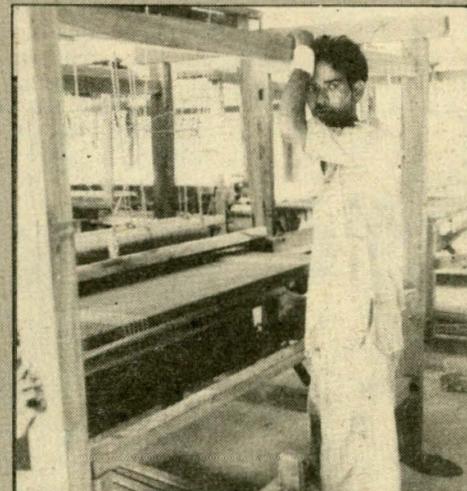


In dem einen Arm den Säugling, mit dem anderen wird das Spinnrad bewegt. Zwei Rupies (ca. 50 Pfennig)

pro Tag bekommt diese junge Frau für ihre Arbeit.

Bitten und Flehen der Eltern bei dem Patron nicht half, seine Arbeit zu behalten. „Du mußt wissen“, meint einer zwischen durch, „daß sie nur dann produzieren, wenn Baumwolle gut abgesetzt werden kann oder wenn gerade Saison ist. Wenn nicht, werden die Leute entlassen.“ Jetzt arbeitet er seit zwei Monaten in einem anderen Betrieb und bringt noch dreißig Pfennig mehr mit nach Hause als sein Vater, der als Bauarbeiter täglich 1,50 DM verdient. Doch auch diese Summe reicht vorne und hinten nicht zum Leben.

Seine kurze Hose und das khakifarbene Hemd sind zerschissen, die Füße nackt. Er ist dünn, so dünn und klein, daß ich ihn höchstens auf zwölf Jahre geschätzt hätte. Milch haben die Kinder in ihrem ganzen Leben noch nicht getrunken. Und vor drei Jahren starb sein jüngerer Bruder mit vier Jahren, und auch die jüngste Schwester wurde nur drei. Hilflos zuckt er die Schultern als ich nach der Ursache frage: Hunger, Krankheit. Was er denn nun arbeitet, daß er zwei Rupies mehr bekommt? Na, dasselbe wie vorher, nur daß er nun zwei Maschinen betreuen muß statt einer, und die Schicht geht von 7 bis 19 Uhr, oder von 19 bis 7 Uhr. Im monatlichen Wechsel zwölf Stunden Tagarbeit und zwölf Stunden Nachtarbeit. Die



Solche Handwebstühle hatte ich bisher nur auf Fotos gesehen und in einer kunstgewerblichen Werkstatt. Hier gehören sie zum normalen Inventar des Betriebes.

Frage nach seiner Freizeitbeschäftigung blieb mir im Halse stecken, erst recht als ich hörte, daß die Woche sieben Arbeitstage hat und nur am 1. und 15. des Monats ein „freier“ Tag dazwischen liegt.

Ob er denn in der Schule gewesen ist? Ein stummes Kopfschütteln, und der Dolmetscher von Hindi in Englisch, der meine Frage ergänzt hatte, fügt hinzu, daß Shayam nicht einmal seinen Namen schreiben oder lesen kann. Auch seine Schwestern gehen nicht zur Schule. Sie arbeiten auch nicht. Sie wohnen, wie es Tradition war und ist, bei ihrer Mutter. Dieses Zuhause ist ein einzelner Raum für die ganze Familie, ohne fließendes Wasser und ohne Toilette. Und mehr als 90 Prozent der Bevölkerung leben unter solchen und ähnlichen Bedingungen.

Was wünscht sich Shayam, welche Träume hat ein Junge, wie stellt er sich seine Zukunft vor? Ich wußte nicht, daß ich ihn mit dieser Frage verlegen machen würde. Nur mit Mühe konnten ihn die anderen Männer zurückhalten. Er wollte weglaufen, nachdem er auf diese Frage nur ein gequältes Schulterzucken und einen verständnislos offenen Mund zur Antwort hatte. Nach längeren Erklärungen meines Übersetzers meinte er dann, daß er sehr glücklich wäre, wenn er weiter arbeiten könnte.



Die Frauen wollen sich nicht fotografieren lassen. Sie ziehen den Schleier übers Gesicht. „Sie kennen es nicht“, meint einer der Arbeiter.

Die Männer rundherum nicken. Sie verstehen das. 6000 Männer gehen täglich für zwölf Stunden in diese Kleinbetriebe der Baumwollverarbeitung, 1000 Männer der Stadt fristen ihr Leben mit der Arbeit im Steinbruch für 1,34 DM am Tag, Frauen in den Färbereien verdienen 1 DM, und die Kinder erhalten für die Vorbereitung der Spindeln 75 Pfennig am Tag. Denn in diesen kleinen Betrieben gelten die Bestimmungen des „Factory Acts“ nicht. In diesem Gesetz steht nämlich, daß es einen Acht-Stunden-Tag und eine Sechstage-Woche gibt und daß ein Mindestlohn von 7,25 Rupies (2,16 DM) für jede Arbeit und für jeden Tag garantiert sein müssen. Doch dieses Gesetz gilt nur für Betriebe mit mehr als 50 Beschäftigten, in denen auch keine Kinder arbeiten dürfen. Die Arbeiter der großen Textilmühle in Kishangarh haben sich einen Lohn von 10,65 bis 12,60 Rupies erkämpft. Sie sind auch fast alle gewerkschaftlich organisiert. Nur in den großen Betrieben gibt es so etwas wie eine Lehre. Wer eine sechsmonatige Ausbildung erhält, bekommt 60 Rupies (ca. 18 DM) im Monat. Wer eine dreimonatige Ausbildung erhält, bekommt während dieser Zeit gar nichts. Aber der Großteil der Arbeiter in den Kleinbetrieben und in dem Steinbruch wehrt sich nicht gegen die Arbeitsbedin-



Dieser junge Mann präpariert an dieser Maschine die Baumwollfäden mit Reisstärke, um sie haltbarer zu machen. Mit seiner Körperkraft muß er an den Fäden ziehen, um die Walzen zu bewegen und den Arbeitsvorgang in Gang zu bringen. Und das zwölf Stunden am Tag.

gungen. „Wir fangen ganz langsam an, sie aufzuklären. Sie haben doch gar nichts gelernt, kaum einer von ihnen ist zur Schule gegangen. Sie kennen doch gar keine Gesetze. Und sie haben natürlich Angst, ihren lebensnotwendigen Arbeitsplatz zu verlieren, denn schließlich sind ungefähr 1000 Mann in unserer Stadt arbeitslos“, erklärt mir ein junger Mann. Und Kishangarh ist nur ein Beispiel. 120 Millionen Menschen bevölkern die Städte, 55 Prozent davon in Millionenstädten wie Kalkutta, Bombay, Delhi, Madras und Hyderabad. Viele von ihnen schlafen auf der Straße oder mit 15 Personen in einem 3 x 3 m großen Raum.

Aber 480 Millionen Menschen leben auf dem Land, besser, sie versuchen auf dem Land zu überleben. Welche Probleme es auf dem Dorf gibt und welche Maßnahmen man gegen den Feudalismus getroffen hat, über die Lebensumstände der Frauen und Mädchen, über die Kampagne gegen das Analphabetentum in Indien berichten wir in den nächsten Ausgaben der elan.

Eine korrupte Bürokratie kann keinen Fortschritt durchsetzen

In den bürgerlichen Zeitungen in unserem Land liest man, daß es mit der Demokratie in Indien zu Ende ist, daß Indira Gandhi sich zur großen Diktatorin ihres Landes gemacht hat. M. Farooqui, Chefredakteur der Theoretischen Zeitschrift der Kommunistischen Partei Indiens gab folgende kurze Einschätzung der Situation in Indien:

„Die Situation ist, wie wir sagen, komplex und kompliziert. Als am 25. Juni letzten Jahres der Notstand proklamiert wurde, haben wir diese Maßnahme unterstützt, weil sie gegen die Gefahr eines Umsturzes durch die rechts-reaktionären Kräfte gerichtet waren. Im Zuge mit den Notstandsmaßnahmen wurde auch das ökonomische 20-Punkte-Programm veröffentlicht, das in seinen Grundzügen antiimperialistisch, antifeudal und antimonopolistisch ist.

Wir haben es entschieden unterstützt und sind kämpferische Verfechter seiner vollen Durchsetzung. Dabei ist uns immer bewußt, daß die Regierung Indira Gandhi eine bürgerliche Regierung ist, bürgerlich unter den besonderen Bedingungen eines Entwicklungslandes. Das heißt, wir unterstützen Indira Gandhi in ihrer Außenpolitik, wo sie starke und unerschütterliche antiimperialistische Positionen vertritt und eine starke Zusammenarbeit mit den sozialistischen Ländern durchgesetzt hat. Insbesondere diese außenpolitische Haltung und die fortschrittlichen Aspekte in der Ausweitung des öffentlichen Sektors der Wirtschaft tragen ihr ja die harte Kritik und die Verleumdungen in den imperialistischen Ländern ein.

Wir unterstützen sie auch in den Wirtschaftsmaßnahmen, die im 20-Punkte-Programm getroffen wurden, haben jedoch sofort davor gewarnt, die Durchsetzung dieses Programms einer korrupten und mit den Monopolinteressen verbundenen Bürokratie in unserem Land zu überlassen. Wir hatten Komitees gefordert, die sich aus allen Parteien zusammensetzen, die das Programm unterstützen und die seine Durchsetzung kontrollieren sollten. Das wurde nicht erreicht, und schon heute, nach einem knappen Jahr, kann man erkennen, daß die Bürokratie seine Durchsetzung überall stärker boykottiert und sabotiert. Auch die Notstandsmaßnah-

men zeigten am Anfang große Erfolge: Der riesige Preisauftrieb wurde zeitweilig gestoppt, der Schwarzmarkt, der den Menschen die lebensnotwendigen Güter vorenthielt, wurde zum Teil ausgerottet, Schmuggler und Schieber entlarvt und eingesperrt. Doch es gab keine durchgreifenden Aktionen gegen die Monopolisten, im Gegenteil, es gab und gibt verstärkt Vorteile in Steuern und Krediten usw. Und die Bevölkerung wird aufgefordert, mehr zu arbeiten und den Gürtel enger zu schnallen. Und die rechte Reaktion und die rechten Kräfte in der Kongreßpartei haben erreicht, daß die Gesetze, die gegen die Gegner der fortschrittlichen Entwicklung geplant waren, aber zu unkonkret sind, mit Hilfe der Administration jetzt auch gegen fortschrittliche Kräfte, auch gegen Mitglieder unserer Partei angewendet werden.

Und in diesen wirtschaftlichen und innenpolitischen Aspekten ist Indira Gandhi nicht so konsequent wie in ihrer antiimperialistischen außenpolitischen Haltung. Die Gefahr eines Umsturzes durch die rechtsreaktionären Kräfte ist noch nicht endgültig gebannt. Sie haben in den letzten Jahren zahlreiche taktische Varianten gebraucht, ihren Einfluß zu erhöhen. Jetzt scharen sie sich um die rechten Kräfte in der Kongreß-Partei und nehmen Einfluß auf die Gruppe um Sandija Gandhi.

Gemeinsam mit allen demokratischen Kräften, auch und insbesondere mit denen der Kongreßpartei werden wir alle positiven Aspekte entschieden unterstützen und für ihre Durchsetzung kämpfen. Deshalb haben wir auch eine große Kampagne vom 15. November bis 31. Dezember beschlossen, in der wir in alle Landesteile gehen und der Bevölkerung die Situation erklären, sie überzeugen und zum Kampf für die Durchsetzung einer fortschrittlichen Politik gewinnen wollen.

